

Dante-Tagung 2001 in Krefeld

Vom 5. bis 7. Oktober 2001 fand im Gebäude der VHS Krefeld die 78. Jahrestagung der Deutschen Dante-Gesellschaft statt, die durch den Präsidenten der Deutschen Dante-Gesellschaft, Bernhard König, feierlich eröffnet wurde. In seiner Ansprache hob der Präsident zum einen hervor, dass eine Tagung der Deutschen Dante-Gesellschaft in Krefeld aufgrund der schon traditionellen Gastfreundschaft der Stadt, für die er an dieser Stelle nochmals dankte, immer ein "Heimspiel" sei. Insbesondere dankte er Herrn Stadtarchivdirektor Paul-Günter Schulte dafür, dass dieser nach dem gesundheitlich bedingten Ausscheiden von Herrn Bibliotheksdirektor Lutz Neidenberg sich bereit erklärt habe, die von Herrn Neidenberg begonnene Tradition der Gastgeberschaft für die DDG fortzusetzen. Zum zweiten erinnerte der Präsident an den schmerzlichen Verlust von Frau Prof. Dr. Marcella Roddewig, deren jahrelangem unermüdlichen Wirken die Deutsche Dante-Gesellschaft so außerordentlich viel zu verdanken habe. Im Anschluss daran verwies er darauf, dass auch das Jahr 2001 eine Centarfeier bedeute, da vor 200 Jahren, d.h. 1801, Prinz Johann von Sachsen geboren wurde, d.h. der spätere Dante-Forscher Philalethes. Schließlich bat er die anwesende Vertreterin der Stadt Krefeld, doch einmal zu prüfen, ob der in diesem Jahr vergebene Preis in Zukunft nicht auch ein "Dante-Preis der Stadt Krefeld" sein könne. In ihrem Grußwort erinnerte Frau Bürgermeisterin Karin Meincke daran, dass Dantes christlicher Laizismus auch Grundlage des Toleranz-Gedankens sei und Krefeld sich auch deshalb seit dem 2. Weltkrieg als die deutsche Dante-Stadt empfinde, wie sich ja etwa in dem 1965 enthüllten Dante-Denkmal zeige.

Die Reihe der Vorträge begann mit dem Beitrag "Philalethes und Ludwig Gottfried Blanc – Übersetzer und Philologe im Wettstreit um Dantes *Divina Commedia*" von Maria Lieber aus Dresden. Der Vortrag begann mit den Biographien der beiden Dantisten, jeweils mit dem Akzent auf Dante. Beide begegneten sich erst in den fünfziger Jahren, als der 1801 geborene Prinz und dann König Johann von Sachsen ("Philalethes") schon auf eine dreißigjährige Beschäftigung mit Dante zurückblicken konnte, während Blanc zunächst Prediger und daneben Professor für südeuropäische Sprachen war, ehe er 1833 in Halle ordentlicher Professor für romanische Sprachen und Literaturen und damit noch vor Diez der erste offizielle Romanist wurde. Während die Dante-Übersetzung von Philalethes auch heute noch recht bekannt ist, sind Blancs Arbeiten zu Dante heute vergessen, wie Lieber hervorhob: 24 Vorträge zur *Divina Commedia*, Rezensionen, Arbeiten zu verschiedenen Dante-Kommentatoren wie Boccaccio oder Jacopo della Lana, deren fragmentarischen Charakter und stark religiösen Akzent Blanc beklage, ein *Vocabolario dantesco* (1852) und schließlich eine eigene Dante-Übersetzung samt Kommentar von 1864. Im Anschluss daran stellte Lieber 5 Briefe von Blanc an Philalethes aus den Jahren 1834-50 vor, die in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden aufbewahrt werden – meist Lob- und Dankesbriefe für Philalethes' Dante-Arbeiten. Die Wertschätzung sei jedoch wechselseitig gewesen: Mehrfach lobte Philalethes Blancs philologische Erklärungen, die ihm sehr hilfreich gewesen seien, etwa bei der Deutung von "donna gentile". Die unterschiedliche Wirkung von Philalethes und Blanc zeige beider Stärken: Während Philalethes' textgetreue und geschmeidige Übersetzung ihren Verfasser vor allem als Dante-Übersetzer bekannt gemacht habe, habe von Blanc nicht die Übersetzung, sondern der Kommentar nachgewirkt, so daß er eher als Dante-Philologe gelten könne.

In dem sich anschließenden interessanten 2. Vortrag sprach Dorothea Scholl aus Kiel über "Dante und das Groteske". Zwar habe Dante das Wort "grotesk" nicht gekannt, doch wenn man es als das definiere, was die Welt aus den Fugen geraten lasse, so gebe es das Phänomen bei Dante gleich in mehrfacher Form: Klassizistische Autoren hätten ihn deswegen abgelehnt, Romantiker dagegen gepriesen. Quellen dieses Grotesken seien dabei Bibel,

Legenden und antike Mythologie, seine Formen reichten von monströsen Körpern und Verwandlungen bis zur Sprachgroteske. Gerade aus letzterem könne man den typisch Danteschen Akzent des Grotesken erkennen: So stehe Dantes eigenem Eingeständnis der Unsagbarkeit des Gesehenen als Ausdruck der Bescheidenheit die vulgäre oder sogar unverständliche Sprache der Höllenmonster entgegen als Ausdruck der *superbia*. Gegenpol zum gerade in der Hölle angesiedelten Grotesken mit seinen schweren, abstrusen Körpern und seinen unverständlichen Lauten sei daher das Erhabene mit seiner Körperlosigkeit und Unsagbarkeit. Entsprechend den Vorstellungen der Bibel sei das Groteske zugleich ein Ausdruck von Wildheit und Unzivilisiertheit; Ähnliches finde sich auch bei Dante, der zumeist die Begriffe “aspro” und “brutto” verwende. Dabei verfremde Dante die vertraute Welt in der Hölle durch entsprechende Vergleiche, doch habe das Groteske bei Dante nie etwas Lächerliches an sich, wenn etwa die drei Köpfe Luzifers als Zerrbild der Trinität erscheinen. Auch bedeute der groteske Körper bei Dante nie eine freudige Bejahung der Körperlichkeit im Sinne Bachtins, sondern sei als Ausdruck der Strafe stets verzerrt und gequält gemäß dem Prinzip des *contrappasso*, ja im Wald der Selbstmörder sei selbst die Natur entfremdet zu einem *locus horribilis*. Bei Dante sei das Groteske bewusst als Gegensatz zum Erhabenen konzipiert, da es wie in einem Zerrspiegel die Bösartigkeit und Unfreiheit der sündigen Welt zeige. Dadurch unterscheide sich das Groteske bei Dante auch von dem anderer Autoren aus Mittelalter und Renaissance, wo es gelegentlich etwa als Mittel der politischen Satire gedient habe.

Der Nachmittag begann mit dem interessanten Vortrag von Peter Kuon zum Thema “‘la prima radice del nostro amor’ – Petrarca zwischen Francesca und Laura”. Petrarcas eigenen Worten zufolge (*Fam. XXI 15*) sei die *Divina Commedia* für ihn kein großes Vorbild gewesen, doch spiele er in Wirklichkeit durchaus absichtsvoll, d.h. im Sinne einer *aemulatio*, auf Dantes Werk an. Das gelte etwa für die Paolo-und-Francesca-Episode in *Inferno V*, die ja den Ursprung der sündigen Liebe behandle und so Petrarca selbst in bezug auf sein Verhältnis zu Laura interessiert habe. Während die Szene jedoch bei Dante mit dessen Betroffenheit ende, weil er sich als Autor von Liebesgedichten quasi selbst als Galehaut oder Verführer betätigt habe, sei sie bei Petrarca in viel komplexerer Weise wieder aufgegriffen worden, wie sich aus der Wahl der gleichen oder ähnlicher Wörter ergebe, wie Kuon an vielen Beispielen nachwies: In *Canzoniere 3* etwa liege die Parallele bei der Ahnungslosigkeit der von der Liebe Überraschten, in *Canzoniere 29* entspreche der Beginn der Liebe dem Sündenfall Francescas, und in *Canzoniere 8* bestehe das Gemeinsame in der Gefangenschaft der Tauben durch den Jäger einer- und des Danteschen Paares durch Amor andererseits, wobei der Bezug zu Dante auf die moralische Problematik der Liebe verweise. In ähnlicher Weise konnte Kuon dann nachweisen, dass Dantes *Inferno V* auch Petrarcas Gedichten 12 (beim Aspekt des Mitgefühls), 17 (Qualen), 67 (Innehalten) und 353 (Abkehr von der sündigen Liebe) als Prätext gedient habe. In allen Fällen habe der Bezug zu Dante die Funktion, Petrarcas Liebe zu Laura eine moralische Dimension zu verleihen.

Mit einer Rezeption Dantes in sehr viel modernerer Zeit beschäftigte sich der letzte Vortrag des 1. Tages, nämlich der Beitrag “Dante 2000 – zur Danterezepion in der zeitgenössischen Literatur” von Ulrich Prill aus Mainz/Germersheim, der eine Reihe überraschender Einblicke in die moderne Literatur gewährte. Im Zentrum des Vortrags standen zwei Werke, Derek Walcotts Epos *Omeros* von 1990 und Thomas Harris’ 2001 verfilmter Horror-Roman *Hannibal* von 1999. Die Liebe des 1930 in St. Lucia geborenen Wahl-Amerikaners Walcott zu Dante gehe schon auf seine Jugend zurück, da er als Sechzehnjähriger einen Einakter über Paolo und Francesca geschrieben habe. Walcotts in

Terzinen verfaßtes Epos *Omeros* aus 7 Büchern sehe aus wie ein fragmentarisches Werk über die Karibik, doch werde das formale Gerüst der 7 Bücher brüchig, die Ganzheit zerfalle: Der Inhalt schein gegen die europäische Einheit der Form zu rebellieren, da die Karibik zu vielartig sei. Buch I beginne mit einer Verwundung – sie stehe symbolisch für diejenige der ganzen Karibik durch den Kapitalismus –, und Buch VII ende mit deren Heilung. Im Zentrum stehe einmal die eigene Person des Protagonisten, aber auch generell die Auseinandersetzung mit den Wurzeln. Gerade hierin sah Prill einen wichtigen Berührungspunkt mit Dante, gehe doch an einer Stelle Achilles auf eine imaginäre Reise zu seinen Ahnen nach Afrika, so wie Dante seinem Urahn Cacciaguida in *Paradiso* XV begegnete. Und wie Dantes Begegnung mit Cacciaguida einerseits eine idealisierte Vergangenheit und andererseits eine Prophezeiung der Zukunft enthielt, so auch Achilles' Begegnung mit seinem Urahn. Der Unterschied bestehe in der damit verbundenen Erfolgsaussicht: Während Dantes Gottesschau ihn (und damit die Mitmenschen) am Ende zur Erlösung führe, scheitere die Befreiung der karibischen Sklaven zu einem politisch würdevollen Leben ihrer Nachfahren. Walcott verlängere also die europäische Tradition in die Gegenwart der Karibik, wobei die bei Cacciaguida nur angedeutete politische Problematik bei Walcott im Zentrum stehe. – Thomas Harris' Horror-Roman *Hannibal* handele von einem psychopathischen Mörder und Dante-Verehrer mit Beinamen "Hannibal the Cannibal", dessen Morde teilweise an aus Dante bekannten Greuelszenen (wie der Tydeus-Szene in *Inferno* XXXII 130ff.) angelehnt seien. Harris imitiere aber auch Dantes didaktisches Anliegen, wenn er Hannibals Palast als einen riesigen Wissensspeicher nach Art der *Divina Commedia* gestalte und Hannibal selbst Vorträge über Dante und das Renaissance-Florenz halten lasse, somit sein Wissen an ein Millionen-Publikum weitergebe. In einem Fall lasse sich sogar nachweisen, dass Hannibals Analyse auf eine Studie von Leo Spitzer aus dem Jahre 1942 zurückgehe. So wäre ein bestialischer Mord eigentlich mit Hilfe Dantes entschlüsselbar, doch da die Polizei das nicht weiß, könne Hannibal entkommen. So verkehre Harris die bei Dante mit der Darstellung des Grausamen verbundene Hoffnung, es könne einmal besser werden, in ihr Gegenteil.

Den Abschluss des Nachmittags bildete ein Empfang der Tagungsteilnehmer im Ratssaal der Stadt Krefeld durch die Bürgermeisterin, Frau Karin Meincke. Bei dieser Gelegenheit konnte der Träger des diesjährigen Preises der Deutschen Dante-Gesellschaft, Herr Andreas Heil aus Heidelberg, seinen Preis in Höhe von DM 3000,- für seine Arbeit mit dem Titel "Dantes Staunen und die Scham Vergils. Eine Interpretation zu *Inferno* I, 61-87" entgegennehmen. Diese Arbeit, die Heil in einem kurzen Vortrag vorstellte, wird auch im Jahrbuch der Deutschen Dante-Gesellschaft veröffentlicht werden. Bei der Gelegenheit wurden auch zwei andere eingereichte Beiträge lobend erwähnt, nämlich "Intertextueller Dialog: Dantes 'Belacqua' in Samuel Becketts Roman *Dream of Fair to middling Women*" von Katrin Schödel aus Nürnberg und "Zwischen Geheimgesellschaft und literarischer Akademie. Die Geschichte des *Apostolato dantesco* in Ascoli Piceno" von Thies Schulze aus Berlin. In ihren Ansprachen betonten sowohl Frau Bürgermeisterin Meincke als auch der Präsident der Deutschen Dante-Gesellschaft, Bernhard König, die enge Verbundenheit zwischen Dante und der Stadt Krefeld, und König verlieh ein weiteres Mal der Hoffnung Ausdruck, dieser Preis könne in Zukunft vielleicht auch einmal ein "Dante-Preis der Stadt Krefeld" sein.

Der Sonntagmorgen begann mit einem Nachruf auf Marcella Roddewig von Rainer Stillers aus Konstanz. In seiner von einem musikalischen Programm umrahmten Ansprache – das "Junge Krefelder Streichquartett" der Musikschule Krefeld spielte das Quartett G-Dur, KV 156, von Wolfgang Amadeus Mozart – zeichnete Stillers zum einen den bewegten

Lebensweg von Marcella Roddewig nach: Studium der Germanistik, Klassischen Philologie, Romanistik und Philosophie, Promotion über Mörrike, Arbeiten über Gracián, Assistentenzeit in Heidelberg, erster Kontakt mit Dante in den fünfziger Jahren, seit 1954 Arbeitsgemeinschaften in Düsseldorf über die Literaturen Deutschlands und Italiens, vor allem über Dante, monatliche *Lectura Dantis* noch bis 1990 sowie seit 1973 ihre Mitarbeit in der Italianistik der Universität Düsseldorf, wo sie viele Seminare zur Literatur Italiens vom 12. bis zur Moderne hielt und 1986 zur Honorarprofessorin ernannt wurde. Danach rief Stillers ihre literaturwissenschaftlichen Arbeiten zu Dante in Erinnerung, ihre zahlreichen Aufsätze und Rezensionen und vor allem ihre vergleichende Bestandsaufnahme der Handschriften der *Divina Commedia* von 1984, in der sie nicht weniger als 850 Handschriften untersucht und auch neue Handschriften identifiziert habe. Schließlich würdigte Stillers Marcella Roddewigs große Verdienste um die Deutsche Dante-Gesellschaft. Seitdem Hans Rheinfelder ihr 1971 die Redaktion des Deutschen Dante-Jahrbuchs übergeben habe, habe die Zeitschrift verstärkt einen internationalen und auch interdisziplinären Charakter erhalten; auch sei es Marcella Roddewig gewesen, die in der Deutschen Dante-Gesellschaft mit unermüdlicher Kraft den Dialog zwischen den Generationen und zwischen Dante-Forschern und Dante-Liebhabern lebendig gehalten habe.

Den Abschluss der Tagung bildete dann traditionell die *Lectura Dantis*. Zunächst rezitierte Bernhard König *Inferno* XVII in der Übersetzung von Philalethes. In der sich anschließenden *Lectura* dieses Gesangs beschäftigte sich Georg Roellenbleck aus Köln mit drei Fragen: 1) der Form des Gesangs einschließlich seiner Einordnung in einen größeren Zusammenhang, 2) dem Sinn und dem Gewicht der Wucherer-Szene und 3) der Gestalt des Geryon. Zur Form des Gesangs hob Roellenbleck hervor, dass er sich in drei Teile gliedere (Geryon, Gruppe der Wucherer, Ritt in die Tiefe), und zum anderen, dass der Übergang von den "violenti" zu den "frodolenti" einer der schwierigsten im *Inferno* sei, wenn auch nicht der einzige, bei dem ein Transportmittel benutzt werde. Auch seine ungewöhnlich detaillierte Schilderung unterstreiche die Distanz zwischen den Bereichen. Der im zweiten Teil des Gesangs beschriebenen Gruppe der Wucherer sei zu Unrecht meist wenig Beachtung geschenkt worden. Ihr Ort ganz nahe am Abgrund und bei Geryon zeige, dass ihre Sünde auf der Grenze zwischen Gewalt und Betrug liege. Weder die Art der Sünder noch ihre Strafe – Kratzen, wildes Umsichschlagen – werden näher erklärt; ihr würdeloses Verhalten und Tiervergleiche zeigten jedoch, dass sie für Dante auf der Grenze zwischen Mensch und Tier liegen; nur aus der Erklärung der Höllenstruktur in *Inferno* XI werde klar, dass es sich um die Wucherer handle. Allenfalls ließen sich die um ihren Hals hängenden Beutel als Bild für die Liebe zum Besitz deuten: Auch Judas werde oft mit einem Beutel dargestellt. Die Anonymität der Gruppe zeige aber auch, dass Dante hier nicht Einzelpersonen angreife, sondern einen ganzen Berufsstand, nämlich, wie die Wappen zeigten, die Bankiers von Florenz – ein Urteil, dass seine Entsprechung im biblischen Zinsverbot finde, aber auch an anderen Stellen der *Divina Commedia* wie etwa bei den Beispielen für bestrafte Habgier in *Purgatorio* XX. Was nun das dritte Thema dieses Gesangs, nämlich Geryon, betreffe, so habe er nichts mit dem Geryon der antiken Mythologie zu tun und werde schon zu Beginn gleich in mehrfacher Hinsicht als Abbild des Betrugs gekennzeichnet: durch sein gütiges Gesicht, das durch seinen Schlangenkörper und Skorpionsschwanz Lügen gestraft werde, und zugleich durch seine Buntheit, die an die gütige Arachne genauso wie an die als betrügerisch geltenden Tataren erinnere und abstoßend und verführerisch zugleich wirke. Auch Geryons Abwärtsbewegung habe etwas Absurdes an sich, müsse man sie sich doch als Flug vorstellen, obwohl weder Geryons Körperbau noch die Art seiner Bewegungen an einen Flug denken ließen; bestimmte

Vergleiche sowie seine Bewegungen ließen vielmehr eher an einen Aal denken, der abwärts schwimme. Geryons Ambivalenz werde jedoch noch dadurch erhöht, dass er bei Dante schon zu Beginn als weiblich (“la fiera”, “colei”: *Inf.* XVII 1+3) bezeichnet werde, weshalb es auch Illustrationen gebe, die Geryon einen Frauenkopf aufgesetzt hätten. Selbst das Medium, in dem die Abwärtsbewegung stattfindet, sei ambivalent, weder eindeutig Luft noch eindeutig Wasser, so dass Geryon auch als polymorphe Perversion erscheine. – Nach dieser mustergültigen Lectura rezitierte Valentina Pennacino den gleichen Gesang in italienischer Sprache, bevor Bernhard König als Präsident der Deutschen Dante-Gesellschaft diese so reichhaltige Tagung schloß, deren nächste vom 4. bis zum 6.10.2002 in Berlin stattfinden wird.

Joachim Leeker

Chemnitz